

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	5 (1932-1933)
Heft:	11
Artikel:	Die Montessori-Bewegung [Fortsetzung]
Autor:	Montessori, M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-852731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

42. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PAEDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“

26. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben in Verbindung mit

Univ.-Prof. Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Prof. Dr. W. Guyer, Prof. Dr. H. Hanselmann,
Rektor J. Schälin, Sem.-Dir. Dr. Schohaus und Sek.-Schulinsp. Dr. Schrag

Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen

Redaktion des allgemeinen Teiles: Sem.-Dir. Dr. W. Schohaus · Redaktion von »Schulleben und Schulpraxis«: Prof. Dr. W. Guyer

Die Montessori-Bewegung.

Eine Artikelreihe.

III. Montessori-Worte.

Aus einem Vortrag der Frau Dr. M. Montessori, gehalten am pädagogischen Weltkongress in Nizza im August 1932.

Wir brauchen auch in der Erziehung eine Ausrüstung. Es gibt einen wahren Krieg in der Erziehung, den zwischen starken Erwachsenen und schwachen Kindern.

Der Erwachsene hat oft Jahrtausende alte Vorurteile. Wie viele Erzieher haben keine Liebe! Was suchen wir im Kind? Gewöhnlich das Schlechte, das es gemacht hat. Wenn das Kind einen kleinen Fehler gemacht hat, so hören viele Lehrerinnen nicht eher auf, beunruhigt zu sein, bis es einen grösseren gemacht hat.

Nehmen wir an, daß das Kind viele schlechte und nur ganz wenige gute Eigenschaften hätte. Wie der Mensch mit sehr wenig Geld versuchen wird, aus diesem wenigen Geld möglichst viel Nutzen zu ziehen, so müssen wir, je schlechter ein Mensch ist, desto mehr trachten, das bißchen Gute, das er besitzt, zu entwickeln. Aber das Kind ist meist gar nicht so schlecht, wie wir

glauben. Es verteidigt sich nur.

Erwachsene und Kinder kennen und verstehen einander nicht. Es ist fast immer Krieg zwischen ihnen. Dieser Krieg beginnt mit der Geburt. Wie die Völker müssen auch Erwachsene und Kinder einander kennen lernen.

Durch die „Reform Gentile“ hat das Examen am Ende jeden Schuljahres in Italien aufgehört.

In der Mittelschule arbeiten die Kinder in den ersten 3 Jahren gewöhnlich sehr gut. Nachher gibt es oft eine Zäsur. Ich glaube, daß das Kind, das so viel hat lernen müssen, lange Ferien verdient, um seine Persönlichkeit zu entwickeln.

In der Zukunft werden die Kinder in Schulen am Meer, im Gebirge oder auf dem Land in ruhiger, geistiger und körperlicher Schönheit heranwachsen. Die Menschheit muß so weitkommen. Die Gesellschaft hat das Kind und die Jugend vergessen.



Maria Montessori

Doktor der Medizin der Universität Rom
Doktor h. c. der Universität von Durham (England)

Phot. L. Meltner-Graf, Wien



Montessori-Schule, Wien I. Rudolfsplatz

IV.

Das Haus der Kinder.

Von Lili E. Roubiczek, Wien.

... Vielleicht werden wir schon in der nächsten Zukunft in den Städten einem neuen Häusertypus begegnen: hübsche kleine Häuser, mit kleinen Möbeln eingerichtet und vielen kleinen Gegenständen, ähnlich denen, die wir heutzutage, für Puppen bestimmt, während der Weihnachtswoche in den Schaufenstern sehen. Doch all dies wird kein Spielzeug sein, sondern wirklich benützbare Gegenstände, deren die „kindliche Menschheit“ bedarf. (M. Montessori: Das Kind in der Familie. Selbstverlag der Montessori-Schule).

Ein „Haus der Kinder“ soll gebaut werden! Ein hübscher, ebenerdiger Pavillon, dessen Räume sich alle (soweit sie für Kinder bestimmt sind) mit breiten Türen auf sonnige Terrassen öffnen. Durch hohe Fenster strömt reichlich Luft und Sonne in alle Zimmer. Die Wände sind in hellen Farben getüncht, und der fröhliche Zusammenklang von Licht und Farbe wird durch die bunten leichten Möbel vervollständigt.

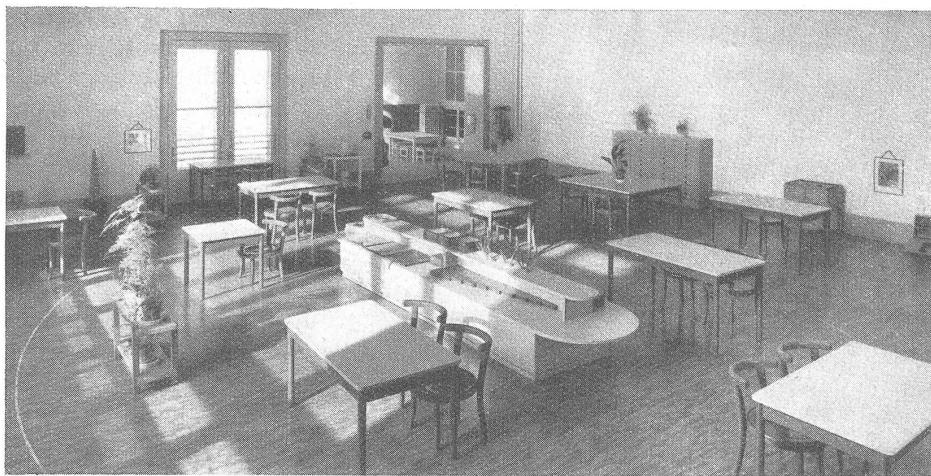
Die einzelnen Einrichtungsgegenstände sind – fast hätte ich gesagt „klein“ –, nein, klein sind sie nicht, ebensowenig wie unsere Möbel in unseren Wohnungen „groß“ sind. Sie sind dem Kinde angepaßt, sie entsprechen dem Kinde, so wie unsere Möbel uns entsprechen, und deshalb erscheinen sie uns „großen“ Menschen „klein“.

Man halte diese Erläuterung nicht für ein unnützes Wortspiel! Wenn wir von der Welt des Kindes sprechen, diese Welt propagieren, so können wir nicht oft genug darauf hinweisen, daß es sich nicht um eine süße, herzige Spielzeugwelt handelt, sondern um eine Angelegenheit, die es verdient, mindestens so ernst und wichtig genommen zu werden wie alles, was die Welt des Erwachsenen betrifft.

Alle Einrichtungsgegenstände (auch Türfallen und Wasserröhne) sind so, daß das Kind sie selbstständig benützen und schließlich auch meistern kann, so wie wir dies mit den Dingen unserer Umgebung tun können. Kurzum, das Kind, das ins „Kinderhaus“ kommt, hat nach kürzester Zeit vergessen, daß es aus einer Welt kommt, in der die Menschen und Dinge allen seinen Bemühungen (sie mochten mit dem größtmöglichen Einsatz seiner Intelligenz und Körerkraft geschehen) die stereotype Antwort entgegensezten: „Das kannst du noch nicht, dazu bist du noch zu klein.“

Und darauf haben es die Leute, die das Kinderhaus eingerichtet haben, gerade abgesehen, und so entsteht ein vielgestaltiges und fröhliches Leben und Treiben.

Die Kinder sollen die Dinge aber nicht nur benützen, sie sollen sorgfältig mit ihnen umgehen, doch der Erwachsene



Montessori-Schule, Wien I.

soll sie nicht zu dieser Sorgfalt ermahnen und erziehen – die Kinder sollen aus eigenem Antrieb so handeln. Deshalb wählen wir alle Dinge möglichst schön. Sie sind einfach und zweckmäßig, farbenfreudig und gefällig in der Form.

Doch all die schönen Dinge, die wir für die Kinder vorbereitet haben, müssen auch sauber und in Ordnung erhalten werden.

„Müssen?“

Nein, von „müssen“ kann wirklich nicht die Rede sein. Wie gern sind die Kinder bereit, Arbeit zu übernehmen, wenn sie nur die richtigen Arbeitsgeräte vorfinden. Der Erwachsene muß nicht ermahnen, muß nicht moralische Erwägungen an Dinge knüpfen, die selbstverständlich sind.

Die Kinder kehren aus, stauben ab, versorgen die Blumen, waschen und kämmen sich, decken den Tisch, tragen die Mahlzeiten auf und räumen das Geschirr fort. Das Wesentlichste an diesen Tätigkeiten ist, daß sie nicht durch das Machtwort des Erziehers hervorgerufen sind (wie könnten sie auch sonst so mannigfaltig und lebendig sein!), sondern von den Kindern aus freien Stücken gewählt werden.

*

Wir propagieren eine „Architektur für Kinder“. Ich höre Stimmen laut werden, daß dies überspannte und künstliche Forderungen seien. Vielleicht ist es in gewissem Sinne „künstlich“, daß wir in Häusern wohnen, anstatt in Höhlen oder Baumnestern. Sicherlich ist es schlimm, daß diese Häuser heute so angelegt werden, daß sie sich zu fast lückenlosen Steinmeeren zusammenschließen, doppelt schlimm für das heranwachsende Individuum. – Beim Bau der Häuser berücksichtigen wir alle wesentlichen Forderungen, welche die verschiedenen Menschengruppen stellen, und bauen Häuser für Gesunde und Kranke, für Minderbemittelte, wir bauen Stätten der Erholung und Zentren geistiger Arbeit. Die Eigenart jeder dieser Häuser-

gruppen ist anerkannt, und jeder Typus hat heute seine Sonderliteratur.

Die Forderung nach einer Architektur für Kinder erscheint heute noch vielen utopistisch. Warum? Weil sie nicht „allzu künstlich“ sein wollen? O nein! Weil es so leicht ist, die Bedürfnisse der Kinder, der schwächsten und wehrlosesten Glieder unserer Gesellschaft, brutal zu übersehen, zu leugnen.

Und doch schädigen wir damit am meisten uns selbst! In der mehr und mehr rationalisierten und eingeengten Welt des heutigen Großstädters ist kein Raum, keine „Lebensatmosphäre“ für Kinder. In der engen Wohnung braucht das Kind ständig Aufsicht, ständig muß sich jemand mit ihm „abgeben“ und bei einem ungeheuren Aufwand von Energie und Zeit von seiten des Erwachsenen gelingt es ihm doch nicht, dem Kinde gerecht zu werden, ihm alles zu geben, was es braucht. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutet das Kind eine so große Belastung für die Mutter, daß wir ruhig behaupten können: erst dadurch, daß wir die Mutter für einige Stunden des Tages vom Kinde entlasten, geben wir ihr die Möglichkeit, eine positive Einstellung zum Kinde zu gewinnen, kurz gesagt, ihr Kind zu lieben. Und schließlich vermag keine Selbstverleugnung, kein Opfer der Mutter dem Kinde das zu schaffen, was eine Lebensnotwendigkeit für das normale, seelische Gedeihen des Kindes bedeutet: die soziale Gemeinschaft mit Gleichgestellten – mit Spielkameraden.

Das Kinderhaus ist aber nicht nur eine soziale Notwendigkeit, es kann auch eine wichtige soziale Funktion erfüllen.

Das ganz kleine Kind, der Säugling, ist für die Mutter ein Stück ihres eigenen Leibes, ein Teil ihrer selbst – und sie liebt es mit der ungehemmten, ungebrochenen Wärme ihres mütterlichen Empfindens; aber allmählich muß sie lernen, ihr Kind, das ein Teil ihrer selbst ist, als ein Glied der menschlichen Gesellschaft anzusehen. Langsam wird ihre Aufgabe eine andere. Es ist nicht nötig, ja nicht ein-



Montessori-Schule, Wien I.

mal wünschenswert, daß sie ihr Kind so wie die andern Menschen ganz objektiv sieht, aber allmählich muß sie zu einer objektiven Beurteilung ihres Kindes den Weg finden.

Wer jemals als Lehrer, als Arzt oder Fürsorger mit Eltern von Schulneulingen zu tun hatte, weiß, wie schwer, ja fast aussichtslos es ist, Eltern begreiflich zu machen, daß ihr Kind neben manchen guten, auch manche unerwünschte Eigenschaften besitze, daß dies weder eine Familienschande noch aber der böse Wille des Kindes sei, und daß dies weder durch Tränen noch durch Schläge, noch durch Zureden von heute auf morgen zu ändern sei. Langsam, mit unendlich viel Geduld und Liebe, müsse man dem Kinde helfen, diese und jene Eigenschaft und Eigenheit abzulegen. Aber da predigt man tauben Ohren. Und so entstehen immer wieder die großen Zeugnistragödien, die die Öffentlichkeit beschäftigen, und die tausendmal häufigeren kleinen, von denen man nichts erfährt, aber die für Wochen das Familienleben vergiften und oft genug eine trennende Kluft zwischen Eltern und Kindern aufreißen.

Muß dies alles sein?

Nein, gewiß nicht. Aber nicht die Abschaffung der Zeugnisse allein kann da Wandel schaffen, wir müssen einsehen, daß vor der Schule eine Einrichtung sein müsste, die Mutter und Kind langsam aus der Familie überleitet in eine größere soziale Gemeinschaft. Die Schule kann das nicht –

erstens stellt sie von Anfang an bestimmte Forderungen an das Kind, hat eine bestimmte Norm für seine Leistungsfähigkeit, an der sie festhalten muß, und sie umfaßt ja auch nur einen kleinen Teil des kindlichen Lebens. Hier liegt die soziale Funktion des Kinderhauses. Im Kinderhaus bekommt die Mutter kein geschriebenes Zeugnis über ihr Kind, es ist auch niemand da, der gleich sagt, so und so sei ihr Kind, aber die Mutter kommt täglich selbst ins Kinderhaus. Sie sieht hier viele andere Kinder und andere Mütter, sie sieht die ganze Organisation des Kinderhauses, die Einstellung des Erziehers gegenüber dem Kinde, die anders ist als ihre bisherige war und diese langsam umformt.

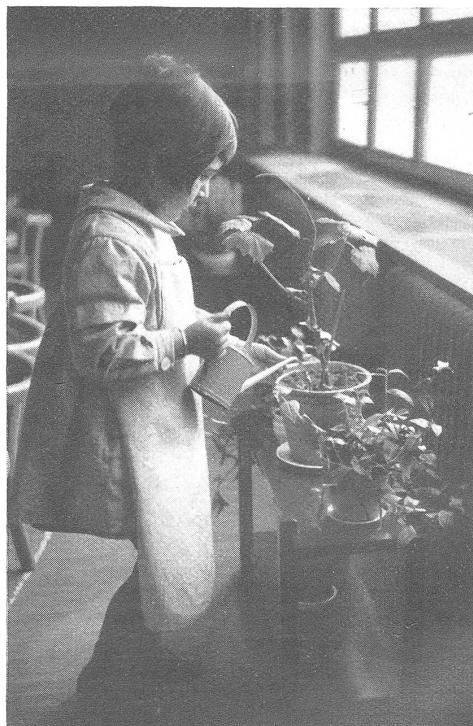
*

Ein Haus der Kinder soll gebaut werden!

Es soll vorbildlich werden, und alle Menschen, denen das Wohl unserer Kinder am Herzen liegt, sollen für die neue Idee werben.

Denn eurer Kinder Land sollt ihr lieben, das unbekannte im fernen Meer, danach heiße ich eure Segel suchen und suchen ...

(Die Reihe wird fortgesetzt).



Montessori-Schule, Wien I.